

Eine Festgesellschaft ist ein launisches Völkchen. Den einen ist die Suppe zu kalt, den anderen die Musik zu heiß, den dritten der Rahmen zu groß, den nächsten die Gläser zu klein. Nur in einem Punkt sind sich alle immer vollkommen einig: Eine schmissige Rede hebt die Stimmung und bildet den Höhepunkt jeder Feier. Erst recht, wenn sie gehalten wird von einem wahren

Festtags-Cicero

Von Edgar Wilkening

Der Champagner perlte in meinem Glas und genauso perlte meine Laune.

Nicht nur weil ich gerade Eva entdeckte, die offensichtlich auch zu Rüdigers Feier eingeladen war und sich neben anderen Gästen soeben im Saal einfand. Ein Glas in der Hand prostete sie mir aus der Ferne zu. Eine Geste, die meine Laune umso mehr prickeln ließ, da die graziöse

Eva sich mir gegenüber, all meinen Bemühungen bei früheren Begegnungen zum Trotz, noch nie so offenherzig gezeigt hatte wie in diesem Moment. Sollte der heutige Abend womöglich in unsere gemeinsame Geschichte eingehen? Ich stellte mich eine Spur aufrechter hin und prostete lächelnd zurück.

Aber wie gesagt: Das war nicht der einzige Grund für meine Champagnerlaune. Denn außer Eva hatte ich auch schon eine kleine Bühne entdeckt, ausgestattet mit Mikrofonen und Instrumenten, vorbereitet offenbar für eine Band, die im Laufe des Abends spielen sollte.

Ich würde also auf die Unterstützung einer Beschallungsanlage zurückgreifen können. Denn wenn ein Freund wie Rüdiger seinen Geburtstag in so feierlichem Rahmen begeht, gehört es sich, dass einer seiner treuen Wegbegleiter die Höhepunkte aus Rüdigers Lebens in fröhlicher Form Revue passieren lässt. Und auch wenn ich niemand bin, der sich immer und überall gern ins Rampenlicht drängt, so musste ich doch zu meiner Verantwortung als Freund stehen und einfach mal über meinen eigenen Schatten springen. Jawohl: Ich hatte mich breit schlagen lassen eine kleine Rede zu halten.

Na gut, jetzt war ich nicht direkt gefragt worden. Ich war nicht mal indirekt gefragt worden. Ich hatte mich selbst breit geschlagen. Aber was spielte das für eine Rolle? Hier war ich, vorbereitet mit einem kurzweiligen vierzehseitigen Manuskript in der Jackentasche, in bester Champagnerlaune und fest entschlossen, die Gäste in ebensolche zu versetzen. Zum Beispiel mit der schreiend komischen Anekdote von Rüdigers Schummelversuch damals bei der Mathearbeit, der so saudumm aufgefliegen war. Oder die Episode, als wir Jungs beim Camping Janina und Magdalena kennen lernten, zwei polnische Schwestern, die mit ihren knappen Bikinis seinerzeit viel zur Völkerverständigung beigetragen hatten.

Ich wusste, die Gäste würden an meinen Lippen hängen wie einst die Bürger Roms an denen Ciceros. Würden nach immer weiteren meiner raffiniert gesetzten Pointen lechzen und am Ende der amüsantesten Stunde des Abends überrascht feststellen: "Es kam mir vor wie fünf Minuten." So mitreißend würde ich als Festtags-Cicero sein, dass sogar die Caterer, die gewöhnlich

***Die Gäste würden an
meinen Lippen hängen
wie einst die Bürger
Roms an denen Ciceros.***

immer nervös werden bei Reden, weil die à point gegarte rosa Entenbrust entweder durchzugaren oder auszukühlen droht, heute ihre Sorgen vergessen und herzlich mitlachen würden.

Und ja, vermutlich würde auch Eva spätestens beim frenetischen Jubel der Menge am Ende meiner Rede wissen, dass der heutige Abend in unsere gemeinsame Geschichte eingehen sollte.

Ahnte sie schon, wohin der Abend sie noch führen würde? Jedenfalls steuerte sie jetzt mit strahlenden Augen auf mich zu. Ich wollte sie gerade begrüßen, als ein martialischer Pfeifton die im Saal Versammelten zusammenzucken ließ, gefolgt von einem markerschütternden "Eins, zwei, drei – äh, kann man mich hören?"

Urheber war ein Mann, der in gestreiftem Anzug auf der Bühne stand und geräuschvoll mit einem der Mikros hantierte, bis ihm einer der Musiker zur Seite sprang.

"Ist das nicht unglaublich?", fragte Eva mit Blick auf den Gestreiften.

"Allerdings!" Ich konnte nicht anders als ihr beipflichten. Was machte der Depp da?

"Verehrte Anwesende, liebes Geburtstagskind, ich will Sie gar nicht lange aufhalten", klärte mich der Gestreifte mit genau jenen Worten auf, die alle Redner nutzen, wenn sie ihre Zuhörerschaft auf eine zermürbende, mehrstündige Malträtierung vorbereiten. Was sollte das? Wollte der Typ mir die Tour vermasseln?

"Er hätte wenigstens fragen können, ob nicht auch jemand anderes etwas sagen möchte", führte ich also Evas Beschwerde fort.

"Das meine ich nicht", widersprach sie. "Ich finde es unglaublich, dass manche Leute sich wirklich bei jeder Gelegenheit ins Rampenlicht drängen müssen. Gibt doch auf jeder Feier mindestens einen, der sich berufen fühlt eine große Rede zu schwingen."

"Ach so?", stutzte ich. "Das – ja, allerdings – ist wirklich unglaublich." Hatte sie etwa das Manuskript in meiner Jackentasche bemerkt? Verlegen lenkte ich den Blick zum Gestreiften auf die Bühne.

Der mühte sich gerade, Höhepunkte aus Rüdigers Leben Revue passieren zu lassen, indem er sich von einer missglückten Pointe zur nächsten hangelte. Die Anwesenden stöhnten. Und jetzt verpatzte er noch die Anekdote

von Rüdigers Schummelversuch bei der Mathearbeit. Auch Eva verdrehte die Augen.

Herrje, warum ließ der Depp nicht mich diese schreiend komische Geschichte erzählen? Evas Augen hätten geglüht vor Vergnügen und die Gäste sich gekugelt vor Lachen. Bis zuletzt hatte ich an den Pointen gefeilt.

Immer wieder. Sogar vorhin noch, in den Waschräumen des Festsaals, hinter der verschlossenen Toilettentür, den Stift in der Hand, das Manuskript auf den Knien. Eine brillante Rede, dazu gehörte einfach mehr als die schmierige Attitüde eines Festtags-Cicero. Das war vor allem wochenlange, harte

***Bis zuletzt hatte ich
an den Pointen gefeilt.
Immer wieder. Sogar
vorhin noch.***

Vorbereitungsarbeit. Und woher wusste der Kerl auf der Bühne überhaupt von der Mathe-Anekdote? Niemand wusste davon, außer Rüdiger und mir!

Eva zog ein gequältes Gesicht. Ob sie spürte, dass ich es besser gemacht hätte als der Gestreifte?

"Ich kann diese ganze Matheschummel-Arie nicht mehr hören", winkte sie genervt ab. "Ich glaube, ich hab die jetzt zum tausendsten Mal gehört."

"Ach so?" Ich stutzte. "Immer diese ollen Kamellen", nickt ich dann, "schlimm!" Ich hatte diese langweilige, völlig überbewertete Anekdote sowieso aus dem Manuskript streichen wollen.

Derweil vergeigte der Streifenmann die umwerfend komische Episode von der Völkerverständigung mit Bikinis. Das Publikum gähnte. Ja, merkte der nicht, wie er den Leuten auf den Wecker ging? Dass schon nach fünf Minuten geraunt wurde: "Redet der nicht schon eine Stunde?" Und dass sogar die Caterer, die gewöhnlich stundenlang ruhig bleiben können, wenn ich meine geschliffenen Sätze vortrage, mittlerweile nervös mit den Füßen scharrrten? Kriegte dieser selbst ernannte Cicero überhaupt irgendwas mit? Wahrscheinlich nicht mal, dass der heutige Abend keineswegs in die gemeinsame Geschichte von Eva und mir eingehen würde, wenn es so weiterging.

"Das Schlimmste ist ja", riss Eva mich aus meinen düsteren Gedanken, "die meisten dieser Redner sind ja nicht mal gefragt worden. Die machen das aus übersteigertem Geltungsbedürfnis."

Björn hatte einen Stapel Papiere in der Hand, der anderthalb Stunden geballte Langeweile verhieß.

Ich nicht. Gott sei Dank. Ich war wenigstens von mir selbst gefragt worden. "Genau", konnte ich Eva also aufrichtig zustimmen, "völlige Egomanen."

"Totale Selbstüberschätzung", bestätigte sie.

"Ja, halten sich für brillante Redner", spottete ich.

Sie nickte: "Glauben, ihr Publikum hängt ihnen an den Lippen."

"Ja", setzte ich nach, "wie einst die Bürger Roms an denen Ciceros."

"Genau", höhnte Eva hämisch: "Selbst ernannte Festtags-Ciceros!"

Ich musste husten. Hatte ich mich an einer Champagnerperle verschluckt oder wo kam dieser plötzliche Reiz her?

Während ich mich zu fangen versuchte, erkannte ich aus dem Augenwinkel Björn am Saaleingang, einen Kollegen von Rüdiger. Björn hatte einen Stapel Papiere in der Hand, der anderthalb Stunden geballte Langeweile verhieß. War Björn etwa auch so ein selbst ernannter Festtags-Cicero? Zu meinem Erstaunen steuerte er auf uns zu. Wollte er sich ein paar fachkundige Tipps für

seine Rede holen? Ein paar vibrierende Pointen, um seine lahmen Anekdotchen aufzumöbeln?

Ich erkannte meine Chance. Sorry Björn, was jetzt kommt, muss leider sein – nimm es nicht persönlich. Aber ich muss den Abend retten. Für Eva und mich. Sobald ich den Ahnungslosen benutzt hatte, würde ich die Graziöse fragen, ob sie noch ein Glas Champagner mit mir trinkt und den Abend bei Tisch an meiner Seite verbringen will.

“Na, mein Lieber, sieht man sich mal wieder”, strahlte ich Björn an. “Kennst du Eva eigentlich?”

“Hallo.”

“Freut mich.”

Armer Kerl. Björn ahnte ja nicht, dass er geradewegs ins offene Messer lief. “Willst du uns heute Abend mit einer geschliffenen Rede unterhalten?”, ermunterte ich ihn. Dabei deutete ich harmlos auf den Stapel Papiere in seiner Hand und signalisierte Eva mit einem Blinzeln: Pass auf, was gleich passiert!

“Nicht doch.” Björn schüttelte den Kopf.

“Nicht?” Ich war verblüfft.

“Ich finde, man muss wissen, wo man seine Stärken

hat. Und große Reden schwingen, um ehrlich zu sein, das gehörte bei mir noch nie dazu.” Björn sprach es fast mehr

zu Eva als zu mir. Und was war das: Hatte sie da gerade ein strahlendes Funkeln in den Augen? Ich musste eingreifen.

“Aber willst du dir nicht ein paar fachkundige Tipps bei mir holen?”, riss ich das Ruder wieder an mich. “Oder ein paar

vibrierende Pointen, um die Rede da aufzumöbeln.”

“Vibrierende Pointen?” Björn blickte nachdenklich auf den Stapel Papier in seiner Hand. “Das wäre allerdings gar nicht schlecht.”

Aha, Kurve gekriegt!

“Wenn du welche hast, tu sie rein. Kann der Rede nur gut tun”, konstatierte Björn kühl.

Ich warf Eva einen bestätigenden Blick zu: Siehst du, mit solchen Sachen kommen sie zu mir, die selbst ernannten Ciceros.

“Wollte dir das sowieso geben.” Dabei hielt Björn den Stapel Papiere in meine Richtung. “Hab ich im Waschraum gefunden. Steht dein Name drauf.”

“Mein Name?”

“Auf jeder Seite.”

“Wer macht denn solche Scherze!” Ich tat schockiert.
Ein hilfloser Rettungsversuch.

Björn grinste, während er mir die Papiere hinhielt.

“Kann doch nur eine Verwechslung sein, oder?“,
stammelte ich in die Runde und nahm den Stapel an
mich. Dabei schaute mich Eva mit Augen an, in denen
jetzt nichts mehr funkelte außer blanker Verachtung.

Und Björn setzte nach: “Übrigens, wenn du mich
fragst: Ich würde es auf fünf Minuten eindampfen. Oder
noch besser: ganz lassen.”

Während der Gestreifte die Bühne unter höflichem
Applaus wie ein gestandener Redner verlassen durfte,
antwortete Eva auf Björns Frage, ob sie ein Glas Cham-
pagner mit ihm trinken und danach den Abend bei Tisch
an seiner Seite verbringen wolle, mit dem strahlendsten
Funkeln ihrer Augen, das ich je gesehen habe.

Na schön, ihr Cicero-Verräter! Hatte ich eben Zeit
meine Rede einzudampfen. Und mit vibrierenden Pointen
zu füllen. Hinter verschlossener Tür, den Stift in der Hand,
das Manuskript auf den Knien. Im Fond eines Taxis, das
mich nach Hause fuhr.